Ein Tag Old Shatterhand

Von Fritz Klippel

Fritz Klippel, der Darsteller des Old Shatterhand bei den Karl-May-Spielen in Rathen, beschreibt hier mit Humor und ein wenig Selbstironie seinen Tageslauf, der ihn auch außerhalb der Spiele zwingt, in seiner Rolle zu leben — als Trapper. Die Schriftltg.

Inmitten der Prärie um Rathen im Elbsandsteingebirge lebe ich ein ausgesprochenes Trapperleben. In frühester Morgenstunde, ungefähr 10 Uhr europäischer Zeit, werde ich durch das Blöken dreier wilder Büffel aus meinen Träumen gerissen. Ich schlage die Augen auf und freue mich über den wilden Eindruck der Viecher, die vor Old Shatterhands Hütte weiden. Hier braucht man keinen Bärentöter und keinen Henrystutzen; hier braucht man bloß seine Hände, um die blutdurchzuckten Ohren dreier armseliger Schäflein zu streicheln. Das also sind die Büffel um Old Shatterhands Villa!

Und nun muß ich aufstehen. Ein erster Blick in das Innere meines Blockhauses, in dem Indianertrophäen hängen, genügt mir, um sofort auf dem „Kieker" zu sein. Mein Bärentöter, mit dem ich nachts manchmal auf den Mond in meinem Waldgebiet schieße, hängt dicht daneben.

Durchs geöffnete Fenster höre ich plötzlich die Stimmen vorübergehender Westleute, die kritisch meine Villa betrachten. „Der wohnt aber stilgerecht!" — „Ob der Old Shatterhand e Weib hat? Der muß ja ganz tolle sein!" — „Der macht sich ja ne feine Reklame! Ob er ooch andre Rollen spielen kann?" — „Mensch, der kann ja gar nich Old Shatterhand sin! Der hat ja 'nen ganz profanen Namen: Fritz Klippel oder wie er sonst heeßt!"

Diese kritischen Worte gefallen mir. Ihr habt ja recht! Ob ich wirklich Old Shatterhand sein kann? Alles ist Zufall, und alles ist Schicksal! Ich habe niemals in meiner Jugend Karl May gelesen und muß es jetzt als Old-Klippel tun. Ich habe schon fast meinen richtigen Namen vergessen und bin nunmehr Shatterhand. Aber es ist etwas ganz Wundervolles, ein andres Leben gezwungen zu führen. Es ist vor allem etwas Wundervolles, immer ein Greenhorn zu sein, das trotz seinem Alter von vorn anfangen muß. Ewiges Studium ist ewige Jugend!

Also rückt so ein Tag Old Shatterhands heran. Entweder kriechen die Sonnenstrahlen durch die Ritzen meines Blockhauses oder der Regen trommelt auf dem Dach wie auf einem indianischen Gong. Eine Squaw aus dem Pueblo-Rathen bringt mir den Kaffee. Ich nenne sie Nschotschi, die sich mutig mit dem Geschirr durch die „Büffelherde" schlug. Nach dem Frühstück beginnt der Ritt auf meinem Mustang, genannt Rübezahl, der sich zunächst auf den Zucker freut, den ich mir beim Kaffeetrinken abgespart habe. Rübezahl ist zwar ein anständiges Vieh; aber wenn er keine Lust oder das Haferstechen hat, geht er durch. Ich sitze also auf diesem Gaul und spiele va banque. Durch die Jagdgründe des sächsischen Prärierevier reite ich wie ein König; aber wenn Rübezahl einen Augenblick scheut, werde ich klein wie ein Zwerg. Ja, ja, so ein Greenhorn ist wirklich Old Shatterhand! Es ist gar nicht so leicht und billig, einen Präriehelden zu spielen! Es gibt viele Tücken der Objekte.

Heute ist spielfreier Tag. Auf amerikanisch: Es gibt keine Indian-Show. Ich bin unglücklich glücklich. Unglücklich, weil ich nicht Old Shatterhand sein darf — glücklich, weil ich wieder einmal Fritz Klippel bin. Ich treffe meinen besten Freund, der ebenso deprimiert in der Prärie Rathen herumirrt. „Mein Winnetou, wie geht es dir?" — „Ach, laß mich in Ruhe mit Old Shatterhand und Winnetou! Ich bin Herbert Dirmoser!"

Aber schon nach kurzer Weile fallen wir in unsre Rollen zurück. Winnetou-Dirmoser macht mich auf eine Fußspur im tiefen Sand aufmerksam. „Siehst du, welch zierlicher Fußstapfe! Hohe Absätze! Eine weiße Squaw!" — „Stimmt!" bestätige ich. „Die Spuren sind tief in die Erde getreten. Aber was ist das?! Jetzt werden die Absatzfährten des rechten Fußes immer breiter und zersplitterter!" konstatierte ich im Weitergehen. Winnetou bemerkte es auch und eilte einige Schritte voraus. Plötzlich stieß er freudig seinen Eulenruf aus. „Und rote Schuhe trägt sie!" rief er und schwang einen ebenso gefärbten Absatz. „Das war also des Pudels Kern!" sagte der deutsche Old Shatterhand. „Der Schuhabsatz wurde immer wackliger, rutschte hin und her, schließlich brach er ab. Im tiefen Sand bemerkte es die Squaw nicht und wird es erst später, wenn sie auf flachem Boden schreitet." — „Wir müssen ihr nach!" rief Dirmo . . . o — pardon, Winnetou.

Wir verfolgten also jetzt aufmerksam die Fährte und kamen zu einem einsamen Pueblo, in diesem Fall „Gasthaus zum Freischütz" genannt. Richtig, da bemerkten wir auch schon die Squaw im Garten sitzen. Eine herrliche Gestalt hatte sie, von hinten gesehen. Und rote Schuhe hatte sie auch an. Am rechten fehlte der Absatz. Wer von uns beiden überreichte ihn ihr? Ich als „Weißer" verlangte das Vorrecht. Winnetou als „Roter" bestand auf die roten Schuhe und forderte das gleiche. Schließlich entschieden wir uns für den Zweikampf. „Mein weißer Bruder mag die Waffe wählen!" Ich griff in meine Tasche und erfaßte einen Teil der gefährlichsten Waffe, mit der alle Welt zu schlagen ist, nämlich Geld. Eine Münze wurde geworfen . . . Kopf oder Adler . . . und Winnetou gewann. Ich war der Unterlegene und zog mich als beschämtes Greenhorn zurück. Mein großer Freund und Gegner aber schritt, seines Sieges doppelt bewußt, aus den Sträuchern, die uns verbargen, auf die weiße Squaw zu, um ihr den Absatz zu überreichen und ihre Gunst zu gewinnen.

Wie überrascht war ich, als Winnetou nach einigen Minuten bleicher als ein Bleichgesicht zurückkehrte. „Verzeih mir, mein weißer Bruder! Ich habe dir Unrecht getan, indem ich die Weiße Rose für mich beanspruchte. Aber sie will nur Old Shatterhand kennenlernen." Nun strafften sich meine Muskeln, und jetzt trat ich aus dem Dickicht auf die Frau zu, um mich ihr zu den rotbeschuhten Füßen zu werfen. Aber als ich ihr ins Angesicht blickte, verstand ich Winnetous freundschaftlichen Verzicht, aber auch seine indianische List. So was von Gesicht hatte ich schon lange nicht gesehen! Ich war schon zufrieden, daß die Squaw nicht mehr als ein Autogramm von mir verlangte. Als ich zurückkehrte, lag Winnetou auf dem Rücken und lachte sich krumm. Aber das bekam ihm schlecht, denn jetzt, in dieser Stellung, hatte er keine Gelegenheit, sich zu wehren, und ich kitzelte ihn aus lauter Rache halbtot. Erst nachdem er geschworen hatte, einige Nuggets für Feuerwasser auszugeben, ließ ich ihn los. Und es wurde bis in die tiefe Nacht getrunken.